





**Löschen,
wo es
brennt ...**

ANGEPASSTE STRATEGIEN

... und nicht dort, wo Wasser ist! Was dieser Grundsatz mit einer effizienten Schalenwildbejagung im Forst zu tun hat und wie Sie auf Reh- und Rotwild waidwerken, damit Wald und Wild im Einklang sind, zeigt Thore Wolf.

Von Weitem ertönt Hundelaut. Es kann nicht mehr lange dauern, bis das Wild in Reichweite ist. Plötzlich überfliegen zwei Rehe die Schneise. Kitz, Geiß oder Bock? Ansprechen war bei dieser Geschwindigkeit kaum möglich, an einen Schuss nicht zu denken. Wenige Sekunden später überfallen die Stöberhunde die Schneise. Das Geläut verstummt nur kurz und wird wieder lauter. „Jetzt muss es passen. Aha, doch Geiß und Kitz!“ Zumindest Ansprechen war nun möglich. Schießen nicht. Die Hunde setzen nach, die Rehe flüchten durch das zu weit entfernte Stangenholz. In der folgenden Stunde wiederholt sich das Spiel mehrfach. Zu Schuss kommt der Jäger nicht. Die Gesamtstrecke der Korona ist bescheiden. Eigentlich sollte der Jagdtag dem Rehwild gelten. Sauen kommen hier nur als seltenes Wechselwild vor, und der Pächter hat noch einen Großteil seines Abschussplanes zu erfüllen. Doch mit vier schlecht geschossenen Rehen hat sich der Aufwand kaum gelohnt.

Seiner Meinung nach hat er aber alles richtig gemacht: Die Schützen saßen in gut einsehbaren Althölzern oder an Schneisen, die organisierte Stöberhundtruppe ist im Nachbarlandkreis berühmt wegen ihrer Erfolge beim Schwarzwild. Genau hier beginnt schon der erste Denkfehler. Bei Gesellschaftsjagden auf Rehwild gelten andere Grundsätze als auf Sauen. Während es beim Schwarzwild da-

rauf ankommt, viel Druck durch scharfe, lautjagende Hunde aufzubauen, um die Rotten aus ihren Einständen zu sprengen, muss beim Rehwild eher verhalten vorgegangen werden. Ähnliches gilt beim Rotwild.

Diese Tatsache begründet sich vor allem im unterschiedlichen Fluchtverhalten der Wildarten. Flüchten Sauen eher „stumpf“, selbst durch deckungsfreie Altbestände oder über Blößen, versucht sich das territoriale Rehwild bei Gefahr durch Hunde und Treiber zu drücken. Es meidet offene Altholzbereiche und flüchtet, wenn überhaupt, von Deckung zu Deckung. Durch häufiges Sichern in dichten Waldbereichen und erneutem Abspringen versucht es, der Gefahr zu entkommen. Jeder noch so kleine und dichte Verjüngungshorst wird dabei angenommen.

Bei Bewegungsjagden auf Rehwild muss die Jagdstrategie an diese arttypische Verhaltensweise angepasst werden. Schützenstände sollten also nicht in deckungsfreien Buchen- oder Fichtenalthölzern, sondern gezielt in Naturverjüngungsbereichen oder dunklen, aber gut einsehbaren Stangenhölzern platziert werden. Genauso ist die Wahl der Hunde entscheidend. Mag der Grundsatz „viel hilft viel“ für die Sauenbejagung gelten, ist bei den „Zielwildarten“ Reh- und Rotwild gerade das Gegenteil der Fall. Oft reichen zwei bis vier niederläufige und spurlaute

Jagdhunde – zum Beispiel Teckel – pro 100 Hektar vollkommen aus. Auf ihren kurzen Läufen bringen die Dachshunde das Rehwild vertraut vor die Schützen. Die Stücke sichern öfter, die Jäger können besser ansprechen und schießen.

Rotwild flüchtet bereits bei der geringsten Gefahr früh aus seinem Einstand. Wird es nun von einer Vielzahl scharfer und lautjagender Hunde verfolgt, verlässt es das Jagdgebiet weiträumig. Deshalb empfiehlt sich auch hier der Einsatz kurzjagender und niedriger Stöberhunde, um das Wild nicht durch das „gesamte Universum“ zu hetzen. Auf der Flucht verlässt Rotwild häufig seine angestammten Wechsel, lichtere Waldbereiche werden gezielt gemieden.

Sowohl auf Reh- als auch Rotwild ist die klassische „Ansitzjagd mit Anrühren“ sehr effizient. Dabei werden die Schützen auf der gesamten Jagdfläche zunächst zum Frühansitz verteilt. Auf die Windrichtung wird bewusst nicht geachtet! Das Wild soll durch die menschliche Wittrung beunruhigt und auf die Läufe gebracht werden. Bereits jetzt kann der eine oder andere Schütze das vertraut ziehende Wild ins Visier nehmen und erlegen. Zu einem festgelegten und bei der Begrüßung deutlich angesagten Zeitpunkt, es sollte jedoch schon ausreichend hell sein, rühren einzelne Treibergruppen aus zwei bis vier Personen das Wild in den Dickun-



Foto: Michael Stadtfeld

Rehwild flüchtet stets durchs „Dicke“. Bei hochflüchtigen Stücken unterbleibt der Schuss.

gen gezielt an. Prinzipiell werden dabei keine Hunde benötigt. Je nach Gelände- verhältnissen kann aber ein kurzläufiger, spurlauter Hund nützlich sein, falls in den Einständen Sauen stecken, die ebenfalls erlegt werden können. Das „Treiben“ verläuft eher gemächlich. Statt lauter „Hopp- Rufe“ reicht normale Redelautstärke aus.

Im Optimalfall kann ein Schütze bei dieser Jagdart einen kompletten „Famili- enverband“ aus zwei Kitzen inklusive Geiß oder Kalb und Alttier nacheinander mit sauberen Schüssen erlegen. Beispiel: Auf dem Frühansitz wechselt die Ricke mit beiden Kitzen an, der Jäger schießt eines der jungen Stücke. Durch die Witt- rung der anderen Ansitzenden wechseln die Stücke zurück, das zweite Kitz wird gestreckt. Die Geiß wird nun nicht mehr so schnell ihren sicheren Einstand verlas- sen. Wird sie aber später durch die heran- nahenden Treiber angerührt, besteht die Möglichkeit, auch sie zu erlegen.

Die Gefahr, dass die Kitze von den Geißen getrennt werden und unter Um- ständen ein einzeln anwechselndes füh- rendes Stück erlegt wird, ist durch diese Vorgehensweise reduziert. Nicht zuletzt dadurch, dass die Schützen genügend Zeit und Möglichkeiten zum Ansprechen haben. In der Praxis hat sich gezeigt, dass bei solchen Jagden sehr gute Strecken er- zielt werden können. Es ist keine Selten- heit, dass dabei der Großteil der Schützen



Foto: Bildagentur Schilling

Soll auf Reh- oder Rotwild gestöbert werden, sind kurzläufige, spurlaute Hunde wie Teckel die erste Wahl.

eXergy – bleifrei

308 Winchester, 1 Pack.
20 Stck. (1x20 Stck.)

50,50 €

Sellier & Bellot

Erhältlich im ausgewählten
Fachhandel und bei

FRANKONIA

www.frankonia.de

- schnelle, kontrollierte Deformation
- nahezu 100% Restgewicht
- laufschonend durch Führungsrillen

Abgabe nur an Inhaber einer Erwerbserlaubnis.

zu Schuss kommt! Dass der „Ansitz mit Anrühren“ jedoch gewisse Gelände- und Bewuchsverhältnisse voraussetzt und sich nicht für Steillagen mit dichten Schwarzdornkomplexen und hohem Sauenbestand eignet, versteht sich von selbst.

Neben der Gesellschaftsjagd nimmt besonders bei Reh- und Rotwild die Einzeljagd den größten Stellenwert ein. Gerade in Waldrevieren mit verbissgefährdeten Verjüngungen sollte die Einzeljagd so effizient wie möglich gestaltet werden. Wildschäden muss dort entgegengewirkt werden, wo sie entstehen. Es muss also dort gelöscht werden, wo es brennt, und nicht wo Wasser ist! Ist eine forstliche Kultur wildschadensgefährdet, wird auch genau dort intensiv gejagt und nicht woanders. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass auf alles, was den Äser aus dem Einstand reckt, Dampf gemacht werden soll. Im Gegenteil. So kann es aus waldbaulicher Sicht durchaus sinnvoll sein, ältere Rehe auf Forstkulturen „stehen“ zu lassen. Ältere Böcke fegen in der Regel seltener als junge. Wird beispielsweise ein mehrjähriger Bock in einem Tannenjungwuchs er-

legt, stellt sich ein jüngerer Bock ein. Das Resultat: Er markiert sein neues Revier durch verstärktes Fegen. Fällt dieser „Unhold“ der Kugel zum Opfer, vereinnahmt der nächste die Fläche – die Fegeschäden potenzieren sich!

Ebenso haben Salzlecken nichts auf wildschadensgefährdeten Flächen zu suchen. Ganz davon abgesehen, dass die Erlegung von Wild an Sulzen unweidmännisch ist, könnte der Schuss nach hinten losgehen und noch mehr Wildschäden verursachen: Verliert eine Geiß dort ihr Kitz, wird sie heimlich, bleibt im dichten Einstand und verbeißt dort gehäuft Triebe. Prinzipiell gilt bei der Rehwildjagd auf wildschadensträchtigen Flächen die Regel: Keine Zeugen produzieren! Möglichst sollten beide Kitz und die dazugehörige Geiß auf einem Ansitz erlegt werden. Hat adultes Rehwild erst einmal begriffen, dass irgendwo Gefahr droht, gibt es diese Erfahrung an seine Nachkommen weiter.

Rotwild ist diesbezüglich noch sensibler. Deshalb sollten beim Kahlwild ebenfalls Kalb-Altter-Dubletten angestrebt werden. Wird damit frühzeitig ab Jagdzeitbeginn (Bundesjagdgesetz beim Rotwild:

1. August) begonnen, entzerrt sich der Druck auf Wild und Jäger gleichermaßen im weiteren Jahresverlauf.

Verschiedene Bewirtschaftungsformen des Waldes bieten dem Wild unterschiedliche Lebensraumbedingungen. Eine effiziente Jagd im Wald muss sich also exakt an diese Strukturen anpassen. Dominieren Kleinkahlschläge, Schirm- oder Felmeschlagverfahren im Revier, sorgt dies für große Randlinieneffekte zwischen Äsungseinständen, Deckungsbereichen und Wechsell. Genau diese Strukturen muss der Jäger bei der Einzeljagd nutzen. Der „Stall-Trog-Effekt“ zwingt das Schalenwild, aus seiner Deckung in die Äsungsbereiche zu ziehen.

Sind nun die Wechsel bekannt, sollten dort Ansitzeinrichtungen gezielt in gedeckten Stangenhölzern positioniert werden. Tabu sollten jedoch die reinen Deckungsbereiche sein. Wird regelmäßig dort geschossen, kann das Wild seinen Einstand dauerhaft auf gefährdete Verjüngungskomplexe verlegen und dort vermehrt Schäden verursachen. Deckungsbereiche sollten also stets kleine Wildru-



Foto: Bildagentur Schilling

Mobile Ansitzeinrichtungen ermöglichen mehr Flexibilität auf der Einzeljagd und schnelle jagdliche Eingriffe an Schadflächen.



Foto: Claus Nowak

Bei Ansjitzjagden mit Anrühren können sehr gute Rehwildstrecken mit wildbretschonenden Schüssen erzielt werden.

hezonen sein, die maximal ein- bis zweimal im Jahr im Rahmen von Gesellschaftsjagden angegangen werden.

Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Einzeljagd im naturnahen Wald. Bei diesem Bestandestyp stocken alle Alters- und Stärkeklassen des Waldes auf einer Fläche. Grenzlinieneffekte sind nicht mehr vorhanden außer zu Weg- oder Waldrändern. Dies bedeutet gleichsam: Deckung, Äsung und Einstand sind eins. Das Wild muss also nicht mehr seinen „Stall“ verlassen, um an den „Trog“ zu ziehen, sondern kann im unübersichtlichen Bestand bleiben. Der Plenterwald ist gleichzeitig stärker verbissgefährdet. Neben der klassischen Stöberjagd mit spurlauten Hunden ist die Einzeljagd dort nur unter großem Aufwand möglich. Je nachdem, wie der Wald in sich strukturiert ist, kann nur in einzelnen offenen Bereichen (wenn vorhanden), an Schneisen und Rückegassen oder Wegen angesessen werden. Erfahrungsgemäß benötigt man dort allerdings zahlreiche Ansjitze, um ein Stück Rehwild in Anblick zu bekommen.

Generell empfiehlt sich eine übers Jahr verteilte Schwerpunktjagd, die sich nach dem biologischen Jahresrhythmus des Wildes richtet. Gemeinschaftsansjitz im Mai auf Jährlinge und Schmalrehe oder im Sommer auf Brunftböcke sowie Anfang September auf Kitze und Geißen steigern nicht nur die jagdliche Effizienz und senken das Wildschadensrisiko. Sie sorgen überdies für zahlreiche gesellige Stunden im Kreise der Jagdfreunde!



www.wildundhund.de

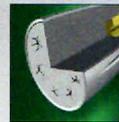


NEU
BLEIFREI VOM
MARKTFÜHRER



EVOLUTION GREEN DIE CLEVERSTE ALTERNATIVE

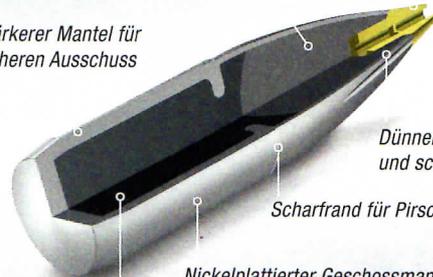
- + Mehr Wirkung – auch auf weite Distanz
- + Rasante Ballistik
- + Zuverlässige Pirschzeichen



Vorderer Kern aus lebensmittelechtem Zinn mit radial verlaufenden Sollbruchstellen für sicheres Ansprechverhalten und hohe Augenblickswirkung

Speed Tip Geschossspitze für überzeugende Augenblickswirkung und gestreckte Flugbahn

Stärkerer Mantel für sicheren Ausschuss



Dünnere Mantel für sicheres und schnelles Ansprechen

Scharfrand für Pirschzeichen

Nickelplattierter Geschossmantel für erhöhte Lebensdauer des Laufes

Formstabiler Heckkern für extreme Tiefenwirkung



Erhältlich in den Kalibern:
7x64, 7x65 R, .308Win.,
.30-06, .300 Win. Mag., 8x57 JRS,
8x57 JS, 9,3x62, 9,3x74 R

Alle Angaben nur an Erwerbserberechtigte

www.rws-munition.de

